„Die Literatur bietet Chancen“

Der erste „runde“ Geburtstag: Der Schriftsteller Bernhard Schlink leitete mit einer Lesung aus seinem Roman „Die Enkelin“ die zehnten Literaturtage in Badenweiler ein.

Von Dorothee Philipp

BADENWEILER Noch bis zum Sonntag geht es dieses Mal um „Familienbande“, um eine „Welt, aus der wir kommen und in die wir verstrickt bleiben, im Guten wie im Bösen“, sagt Rüdiger Safranski, Gründer und Intendant der Badenweiler Literaturtage. Diese Reihe sei nicht, wie so viele andere Literaturveranstaltungen, eine Werkbank der Verlage, die hier ihre Neuerscheinungen anpreisen. Vielmehr gehe es um selbst gewählte Themen, ein Alleinstellungsmerkmal, das durch die Tatsache, dass sogar ein Literaturgottesdienst darin vorkommt, noch überhöht wird.

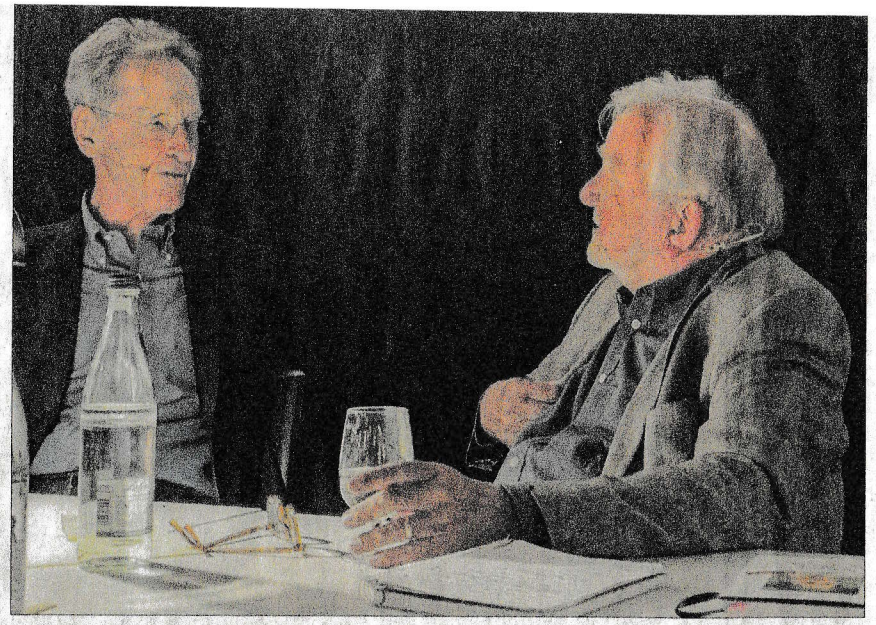
Darin Platz haben deswegen auch ältere Titel, wie beispielsweise die bereits 2013 erschienene „Traumbiografie“ der Büchner-Preisträgerin Felicitas Hoppe. Das Zeug zu einem Modellfall, der sehr anspruchsvoller Literatur eine Bühne bietet, haben die Literaturtage nach Safranski auch deswegen, weil ihre Organisation von einer Reihe freigebiger Sponsoren und ehrenamtlich engagierter Menschen getragen wird.

Schlink nimmt sich viel Zeit, den Plot des mehrere Zeit- und Ortsebenen sowie rund vier Jahrzehnte umfassenden Romans „Die Enkelin“ so klar darzustellen, dass man mühelos folgen kann. Er ist gelernter Jurist und hat als Hochschullehrer auch die Gabe, vor großem Publikum zu sprechen. Seine Vorlesestimme ist angenehm, in ihrem wohlgeordneten Erzählfluss bleiben keine Ungereimtheiten. Für die Lesung hat er Schlüsselstellen herausgesucht, in denen sowohl die persönliche Geschichte der „Nichtfamilie“ Birgit, Kaspar und der als Baby zurückgelassenen Svenja als auch die Turbulenzen, die die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten in persönlichen Lebensgeschichten erzeugt, zur Sprache kommen.

Staunend erfahren wir am Ende, als Safranski mit Schlink ins Gespräch kommt, dass auch er, Schlink, vor Jahren einer Freundin aus der DDR zur Flucht verholfen hat, sie habe aber kein Kind zurückgelassen. Und auch die Schilderung des Pfingsttreffens 1964, an dem sich Kaspar und Birgit kennenlernen, kennt Schlink aus eigener Erfahrung. Das gibt seinem Roman diese packende Authentizität.

Mit der Recherche zum Thema völkisch-nazistischer Gruppen habe er es keineswegs leicht gehabt, berichtet Schlink. Nachdem seine Vorstöße beim Verfassungsschutz und bei der Zentrale für politische Bildung ins Leere gelaufen waren, wurde er in einem Berliner Hinterhaus fündig, wo eine kleine Gruppe Materialien und Periodika aus der Wendezeit zusammengetragen hat. Und er hat mit Lehrern gesprochen, die Kinder aus solchen Familien unterrichten.

Ist man bis dahin der reinen Geschichte des Romans mit Interesse und Spannung gefolgt, so tut sich in den letzten 20 Minuten der zweistündigen Veranstaltung noch einmal ein neues Feld mit Gedanken auf, das Stoff für lange Diskussionen hergäbe: Wie kann man in die Blase eindringen, in der sich Neonazis, Faschisten und Verschwörungstheoretiker abschotten? Sicher nicht, indem man sie „hinter die Brandmauer scheucht“, wie Schlink es ausdrückt. Man müsse mit den Rechten im Gespräch bleiben. Er selbst habe einen Kollegen an der Hochschule, der die AfD wähle und einen Kollegen in den USA, der Trump gewählt habe. Mit beiden habe er aber noch Kontakt. Mit dem Verschwinden der DDR sei die dortige Jugendkultur von einem Tag auf den anderen weggebrochen. Die jungen Nazis füllten diese Lücke. Das damals verlorene Wir-Gefühl sei heute das „Betriebsgeheimnis“ einer abgeschotteten Parallelwelt, die mit eigenen Ritualen, wie Erntedankfesten und dergleichen ausgekleidet wird, erklärt Schlink. Ob man mit Musik, Büchern oder Bildender Kunst hier Brücken bauen kann, bleibt dabei offen. Die Haltung, alles verzeihen zu wollen und nie eine Tür zuzuschlagen, sei „prototypisch für die Haltung des linksliberalen Bürgertums“, stellt der Literaturkritiker Christian Mayer fest. „Die Literatur bietet Chancen, sie hält sich frei von Pauschalisierung“, ist sich Safranski sicher. Sie sei neben dem geltenden Recht die einzige Institution, die den Einzelnen verteidige, greift er einen Gedanken des Philosophen Alain Finkielkraut auf.



Bernhard Schlink (l.) im Gespräch mit Rüdiger Safranski FOTO: D. PHILIPP

Programm der Literaturtage Badenweiler

Noch bis Sonntag im Gartensaal des Kurhauses

- Samstag, 7. Oktober: 11 Uhr Familiengeschichten in der Badenweiler Literatur mit Rolf und Hannes Langendörfer; 16 Uhr Lesung und Gespräch mit Irina Kilimnik; 20 Uhr Lesung und Gespräch mit Ulrike Draesner.
- Sonntag, 8. Oktober: 9.30 Uhr Literaturgottesdienst in der evangelischen Kirche; 11.15 Uhr Lesung und Gespräch mit Martin Mosebach; 13 Uhr Mittagsbuffet.

Die Autorengespräche führen Rüdiger Safranski (Sonntag) und Nicola Steiner vom Literaturclub Schweizer Fernsehen (Samstag).

Badische Zeitung 7.10.23
Markgräfler Nachrichten